



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

9. Juni 2013 - Predigtreihe: «Träume» III

Der Traum von der Himmelsleiter

Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf.

1. Buch Mose 28.10-18

Liebe Gemeinde

I.

Der Jazzschlagzeuger Matt Wilson hat einmal gesagt: Jazzmusik sei die Kunst des Unerwarteten – und deshalb das Improvisieren hier so wichtig. Nichts so schlimm, wie wenn du am Anfang des Stückes schon ganz genau weisst, wie's weitergeht... – Und dann fügte er an, üben heisse: sich auf Unerwartetes vorzubereiten... *preparing for the unexpected...* Ja, aber! – denken wir jetzt –: auf Unerwartetes kann man sich doch gerade *nicht* vorbereiten! – Kann man, sagt Wilson, genau deshalb musst du mit anderen zusammen üben, nämlich um offen zu sein für Neues, für Überraschendes, du musst das Terrain kennen, um Unerwartetes an- und aufnehmen zu können.

Das gefällt mir, weil ich zutiefst überzeugt bin: Gottesglaube heisst Offensein für Unerwartetes, überraschende Wendungen, Geheimnisvolles... Und dieses Offensein kann und sollte man üben – Einübungen im Gottesglauben, sozusagen *expect the unexpected*.

So wollen wir denn heute ein wenig üben: Eines der schönsten Übungsbeispiele aus der Bibel ist Jakobs Traum von der Himmelsleiter, und übungshalber könnten wir uns nun alle für einen Moment vorstellen: wir, du, jeder von uns, ist Zwilling, und zwar der jüngere, zweitgeborene Zwilling, und du hast deinen Bruder überaus

flink und frech um sein Erstgeburtsrecht gebracht, und dann noch raffiniert-kriminell um den väterlichen Segen betrogen – sagen wir der Einfachheit halber: ums ganze Familienerbe, um die Familienfirma... – Und klar, der ältere Zwilling Bruder ist so tief getroffen und verletzt, dass er voller Wut dir gedroht und geschrien hat: das überlebst du nicht, wenn der Vater tot ist, bringe ich dich um. – Und jetzt bist du auf der Flucht, heimatlos, hast kein Dach mehr über deinem Kopf, bist müde, gehetzt, legst dich irgendwo auf den nackten Boden, um zu schlafen, und bald kommt ein Traum... Tja, was für einen Traum würde man da erwarten? Nun, vermutlich einen dunklen, schweren, traurigen Traum, einen Angsttraum, einen Albtraum.

Dem biblischen Jakob, diesem frechen und skrupellosen jüngeren Zwilling Bruder ist jedenfalls genau dies widerfahren: auf der Flucht, müde, sozusagen vor den Trümmern seiner Existenz, legt er sich hin und träumt. Aber er träumt etwas völlig Unerwartetes, Überraschendes: Er träumt von einer Leiter, die vom Himmel hinunterkommt und bis vor seine Füße reicht, er träumt von Gottesboten – also von Engeln – und vernimmt eine Botschaft, deren Kern die Strahlkraft dieses Traumes ausmacht: dass Gott ihm Lebensrecht, Schutz und Segen zuspricht, dass aus seinen Nachkommen ein grosses Volk entstehen und er also Zukunft haben werde... Das träumt er, wacht auf, reibt sich die Augen...: *expect the unexpected...*

Liebe Gemeinde, Gottesglaube heisst: für das Unerwartete offen sein, nicht einfach gleich sagen: alles Mumpitz, sondern genau hinhören, in sich hineinhören, wie Jakob in diesem Moment sich zuerst die Augen reibt und dann merkt: ein wenig verrückt vielleicht – aber ich glaube, Gott hat mich in diesem Traum angesprochen.

Der Einübungen erster Teil auf den Spuren dieser Geschichte: lass das Unerwartete, Überraschende zu in deinem Leben, sei offen für solche „Tore des Himmels“, wie Jakob sie nennt. Sei offen, auch wenn wie bei Jakob vieles dagegen sprechen mag, weil einiges schiefgelaufen ist in deinem Leben - oder du gar viel verkachelt hast, Gott hat noch etwas mit dir vor...

II.

Unerwartet, stark, heilsam – dafür steht dieses starke Traumbild: eine Leiter vom Himmel herab – bis vor die Füße – und Bewegung: Boten rauf und runter, überraschende Kommunikation. Gibt es einen Traum in der Bibel von vergleichbar starker Strahlkraft? Diese Himmelsleiter Jakobs hat viele Theologen, Künstler, auch Psychologen fasziniert – und zu immer neuen Auslegungen und Darstellungen geführt... Dies, weil es kein faszinierenderes Bild für die Verbindung von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit, von Gott und Mensch gibt, als diese Leiter. Aber man muss genau und aufmerksam lesen, um die Strahlkraft dieses Traums wirklich zu verstehen, um nicht im Idyllischen hängen zu bleiben. Man muss die Vorschichte kennen – die eben erzählte Konfliktgeschichte – aber auch die Nachgeschichte: wie Jakob aufwacht, sich die Augen reibt – das Unerwartete zulässt und vertraut, dass Träume mehr als Schäume sind. Und dann realisiert: jetzt muss er sich überwinden, mit sich ringen und schliesslich den Schritt auf seinen Bruder Esau hin tun

und ihn um Versöhnung bitten. Jetzt muss er den Grenzfluss Jabbok überschreiten – um mit Esau Frieden zu finden...

III.

Die Strahlkraft dieses biblischen Traumbildes faszinierte auch Jeremias Gotthelf, den Dichter-Pfarrer. Dieser „Homer des Emmentals“ wusste wie wenige sonst das Dunkle, den Hass, den Neid und die Tragödien im Emmental zu beschreiben, die scheinbar unausweichlich sich verschärfenden Konflikte zwischen Menschen – aber er konnte eben auch vom Hellen, vom Segen, von der Versöhnung und generell von der Kraft des göttlichen Wortes erzählen. Und deshalb vermutlich taucht das Bild der Himmelsleiter bei ihm immer wieder auf, in interessanten Variationen, stets ein Bild der Hoffnung, der Wende, der Verbindung von Gott und Welt.

Gotthelf-Spezialisten sagen mir, er habe nie über Genesis 28 gepredigt, aber in seinen Büchern scheint die Jakobsleiter so etwas wie ein Leitmotiv zu sein: so am Anfang der Erzählung „Die schwarze Spinne“, wo von den Feiertagen um Karfreitag und Ostern gesagt wird, sie zeugten davon, „dass die Leiter noch am Himmel stehe“... Im „Silvestertraum“ sind dann Gotteshäuser selbst, also Kirchen, Himmelsleitern, auf denen nicht nur Engel des Friedens und des Vertrauens auf- und niedersteigen – sondern auch wir Menschen Aufstiege üben sollten zum Ewigen... Und im Berner-Kalender von 1845 schreibt Gotthelf, dass wir eigentlich so leben sollten, als sei jeder einzelne unserer Tage eine Sprosse auf der Himmelleiter, „auf welcher die Menschen steigen sollen zu Gott empor“.

IV.

Das tönt ein wenig gar fromm – aber mich spricht das Bild an. Klar das sind Bilder – aber eben kraftvolle, heilsame Sprachbilder. Und wir merken, dass Gotthelf dem Bild eine neue, moderne Wendung gibt: die Leiter ist nicht mehr nur Verbindung zwischen Gott und Menschen wie im Traum Jakobs, sondern jetzt auch ein Gerät, ein Hilfsmittel. Eine Leiter sollte man benützen, selber Stufe um Stufe nehmen und wirklich aufsteigen...

Am schönsten ist das in „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“, Kapitel 27 ausgeführt. Hier nämlich lässt Gotthelf seinen Schulmeister „merkwürdige Betrachtungen“ anstellen über den Menschen, die „Krone der Schöpfung“, dieses begabte, „für den Himmel geborene“ Wesen, das zugleich so gefährdet sei – und dann spricht er davon, eigentlich sei der Efeu das beste Sinnbild für den Menschen. Denn wie der Efeu einen starken Baumstamm brauche, um sich emporzuranken, so brauche der Mensch ebenfalls Hilfsmittel, um emporzuwachsen, frei zu werden, sich geistig und seelisch aufzurichten. Und dann denkt der Schulmeister über unterschiedliche Säulen und Hilfsleitern nach: zum Beispiel elterliche Liebe und Erziehung; für viele Menschen sei es das Geld, welches Seelen anziehe, Höhe und Glanz verspreche; aber dabei werde man kein Engel, im Gegenteil... Einige versuchten sich emporzuranken, indem sie den eigenen Familienstammbaum furchtbar wichtig nähmen, wieder andere, indem sie sich

nach Posten und Pöstchen strecken... Gotthelf skizziert eine kleine Lehre guter und schlechter Stützen und Säulen für uns Efeu-Menschen. Vor allem aber will er über positive Leitern sprechen: Geist, Liebe, Freiheit – alles Leitern, die nur dann empor führten, wenn sie wirklich am Himmel befestigt seien. Und dann folgt eine selbstkritische Passage über den religiösen Glauben, inwiefern dieser eine gute Leiter zu Gott sei! Der Schulmeister denkt über seine religiöse Biographie nach, und diese Stelle muss ich Ihnen nun zitieren, weil sie in ihrer Sprachkraft und theologischen Klarheit grossartig ist:

„Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterner Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Haß, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut. Mein Glaube war mir nichts anders als wie ein Hausschlüssel, den man, wenn man des morgens früh ausgeht, in die Tasche steckt, damit man des abends wieder ins Haus hineinkömmt und nicht draussen zähneklappern müsse. Den ganzen Tag bekümmert man sich um ihn nicht; er nützt nichts, ja er ist lästig; man steckt ihn von einer Tasche in die andere, nur verlieren, darf man ihn ja nicht – wie sollte man sonst in Haus hinein? Dieser Glaube knüpfte mein Leben nicht an Gott“

V.

Was für ein starker Text Gotthelfs, liebe Gemeinde! – Glauben sollte also etwas aktives sein, nicht nur ein vermeintliches Himmelsschlüsselchen – sondern wirklich eine Leiter, die empor führt, sensibel und mutig macht, und Frieden gibt – Stufe für Stufe. Einem Gott, der sich in Menschengestalt gezeigt hat, damit wir menschlich werden... Und so resümiert der Schulmeister – und vermutlich ist es nun wirklich Gotthelf selbst, der predigt: *Christus sei das Haupt dieses Bundes, ein mächtiger Stamm, die eigentliche Himmelsleiter, an der wir hinan steigen sollen zu sittlicher Freiheit, zu geistiger Schönheit, zu himmlischer Liebe – zu Gott.* Tja, da gäbe es nun viel darüber nachzudenken.

Aber vergessen wir nicht: wie man auf Leitern steigen muss – so muss man auch bereit sein für Unerwartetes: *expect the unexpected*. Und damit sind wir wieder zurück bei Jakob – bei der Geschichte dieses frechen Zwillings, dessen Bereitschaft, sich auf Gottes überraschende Anrede im Traum einzulassen, offen zu sein für das Unerwartete, zurück auch bei der Geschichte von Jakobs menschlicher „Auferstehung“ – freilich eben nicht vertikal in einen Himmel hinein, sondern horizontal über den Fluss Jabbok hinüber, hin zu seinem Bruder Esau – hin zur Bitte um Vergebung und Versöhnung...

Zwei Übungen also, liebe Gemeinde: Glaube heisst erstens Wahrnehmungsoffenheit üben, sich auf Unerwartetes einlassen, offen zu sein für Gottes Weise des Wirkens ... *preparing for the unexpected*... Und dann - ganz so, wie Gotthelf das sein Schulmeisterlein sagen lässt: Glauben heisst auch – zweite Übung – wirklich Stufe für Stufe zu nehmen auf dieser Leiter... Amen.

Zweidrei Himmelsleitern bei Jeremias Gotthelf

Kirchen als Himmelsleitern

Diese eigentümlichen Gotteshäuser sind des Schweizers Himmelsleitern, auf denen auf- und niedersteigen die Engel des Friedens und des Vertrauens, auf denen er selbst emporsteigen soll zu dem, der ihm nicht nur Engel sendet, sondern mit selbsteigener Hand ihn schützt und wahret. (aus: *Ein Silvestertraum*, 1842)



Der Mensch – braucht Stützen, um emporzuwachsen: Himmelsleitern

Die Krone der Schöpfung heißt der Mensch; er heißt der Erde König; ein Halbgott träumt er sich; wie ein Selbstbeherrscher gebärdet er sich, trotzig und dunkelvoll. Als ob er mit der Hand den Himmel aus den Angeln heben, mit dem Fuß die Erde in Splittern schlagen könnte, macht er ein Gesicht.

Ein solch gottloses Gesicht zieht nicht etwa ein Kaiserlein allein oder Königskinder, sondern Millionen federkauende, ahnenstaubige, schulstaubige, mehlstaubige, straßenstaubige (was für ein Unterschied ist wohl zwischen Staub und Staub?) Menschlein ziehen noch ärgere – Gesichter nämlich. Der Staub an allen Haaren ist ihnen kein Zeugnis, daß sie keine Halbgötter seien, sondern halt schwache Geschöpflein, Staub und Asche. Ihr Haar, das ihnen zu oberst auf dem Haupte im Winde flattert und losgerissen ein Spielzeug desselben wird, ist ein Wadel, von Gott ihnen gesetzt zum warnenden Zeichen, daß sie nicht solche Haare seien im Weltenwinde, der vom Aufgang bis zum Niedergang bläst fort und fort, oder gar losgerissene Haare, die herumgetrieben werden, bis sie in Kot oder Dornen stecken bleiben; aber sie verstehen das Zeichen nicht. Der gute Gott sprach am dritten Tage seiner Schöpfung: es bringe die Erde Gras Herfür, Kräuter welche Samen tragen, fruchtbare Bäume, welche Frucht bringen nach ihren Geschlechtern, in denen ihr Same sei auf Erden. Und es geschah also. Und unter diesen Kräutern und Bäumen, aber nicht Kraut nicht Baum, schuf der gute Gott den Epheu zum Sinnbild dem Menschen. Wie alle Bäume und Krauter strebt der Epheu nach oben, dem blauen Himmel, dem Lichte zu; aber alleine vermag er es nicht; an einem Stamme muß er empor sich winden und schlingen; nur an demselben steigt er höher und immer höher bis zur Spitze hinauf, und je stärker und höher seine Stütze aus dem Boden gen Himmel steigt, desto stärker wird auch

er, desto näher kömmt auch er dem Himmel, und grünt so blendend und saftig dann in Sommerhitze und im Winterschnee, als ob ewiges Leben in seinen Adern flösse. Stürzt den Baum, entreißt seine Trümmer den umschlingenden Armen, und laßt das Epheu keinen Stamm mehr finden, so sucht es an jedem Zweige oder Steine sich zu erheben, kriecht elend, traurig, unbeachtet am Boden fort; kein Vieh frißt es, es zertritt es bloß.

Wie wunderbar ähnlich ist nicht der Mensch – nicht Tier, nicht Engel – dieser Pflanze – nicht Kraut, nicht Baum!

Der Mensch ist für den Himmel geboren, zu ihm sieht sein Auge empor, nach ihm hin zieht ihn sein Geist; aber sein Auge hebt sich nicht, sein Geist zieht ihn nicht, wenn sie weder Stütze noch Stamm finden, sich aufzurichten nach oben. [...] Wie schauerlich und wüste steht es aber da aus, wo kein Stamm sich findet, sondern nur niederes Gestrüpp, wo die alten Seelen durch Moder, Kot und Trümmer kriechen mühselig und schmutzig; wo die jungen Seelen ihnen nachkriechen und lange noch ihre Fühlfäden ausstrecken nach einer aufrecht strebenden Seele. [...] Bange muß es denn doch in der Brust werden, in welcher das Bewußtsein aufgeht, daß junge Seelen an ihre Füße sich klammern, in ihr ihre Himmelsleiter suchen; bange muß es werden in jedes altern Menschen Brust; »Wie hoch hebe ich mich, und wie fest stehe ich?« muß der sich fragen, der das Festklammern anderer an sich fühlt – muß sich fragen: »Woran stehe ich dann eigentlich? welches ist der Stamm, der mir Stütze, Halt und Richtung gibt?« [...]

Christus als Himmelsleiter

Je fester die Säule steht, desto sicherer das Heil; je höher die Säule geht, je näher kommt der Mensch dem Himmel; je niederer dieselbe bleibt, desto ähnlicher bleibt der Mensch dem Tiere. Nun, Mensch! thue die Augen auf und schaue, woran du kriechst, was deines Lebens Haltpunkt bildet, was der Magnet deiner Seele ist; dann erkennst du auch dein Schicksal, deiner Seele Wert.

[...] Wie dem Volke Israel die Schlange, ist uns daher Christus aufgerichtet als die Säule, die bis in den Himmel geht; als die wahre Himmelsleiter, an welcher die schwache Menschheit aufsteigen und vom Tier zum Engel werden soll. Er ist der Rebstock, wir sollen die Reben sein; keine bringt Frucht, die nicht an ihm bleibet; durch ihn und seine Vermittlung kömmt der Mensch zum Vater. Also nur der kömmt sicher ans Ziel und stehet fest, der an Christus sich aufschwingt; aber auch nur der Mensch ist ein fester und sicherer Leiter für andere, der zu Christus führt,

von dem aus sie Christus finden, von dem aus sie treten können mit eigenen Füßen auf die wahre Himmelsleiter.

Drum, Menschen! ehe ihr einen großen Fall thut und andere mit euch reißt, prüfet euch, woran ihr denn eigentlich steht. Denn entweder steht ihr an etwas oder liegt im Kote, eins von beiden; durch sich selbst alleine steht niemand, höchstens nur auf Augenblicke. Glaubt es mir, ihr seid unter den Geschöpfen, was das Epheu unter den Pflanzen ist, eine Stütze muß euch aufrichten und aufrecht erhalten.

Ein Glaube, der mit Gott verbindet –

Ach, eine feste Stütze hatte ich eben nicht, darum sank ich auch so tief. Ich hatte mich wohl aufgerichtet, allein meine Stützen täuschten mich; darum fiel ich ohne Halt darnieder. [...] Ich hatte allerdings einen Glauben, und der wird akkurat so gut gewesen sein als der Glaube der meisten unter euch. Ich glaubte an den Teufel und an die Hölle, an Gott und an den Himmel so gut als ihr, ja ich glaubte sogar auch an Gespenster und an Hexen. Ich half bedenklich den Kopf schütteln, wenn einer behaupten wollte, es laufen keine Unghürer mit dem Kopf unter dem Arme herum u. Ich wollte selig werden und nicht verdammt sein, und ich glaubte so gut als ihr: wenn ich mich nur auf Christus verlasse, so werde der mich schon selig machen. Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterer Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Haß, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut. Mein Glaube war mir nichts anders als wie ein Hausschlüssel, den man, wenn man des morgens früh ausgeht, in die Tasche steckt, damit man des abends wieder ins Haus hineinkömmt und nicht draußen zähneklappern müsse. Den ganzen Tag bekümmert man sich um ihn nicht; er nützt nichts, ja er ist lästig; man steckt ihn von einer Tasche in die andere, nur verlieren, darf man ihn ja nicht – wie sollte man sonst in Haus hinein? Dieser Glaube knüpfte mein Leben nicht an Gott, mein arbeiten war nicht ein schaffen mit Gott; er machte mich nicht zu einem Gliede des großen Bundes, der in sich und außer sich den Willen Gottes auszuführen hat, der hier beginnt und dort das hier begonnene wieder aufnimmt und weiter ausführt. Nicht zu einem erleuchteten Gliede dieses Bundes machte er mich, das diese Aufgabe als das wahre Leben betrachtet und alle Schickungen und Zustände dieser Erde bald als Gelegenheiten zur Arbeit, bald als Prüfungen der Kraft des arbeitenden, bald als Warnungszeichen, daß man auf falschem Wege sich befinde. (aus: *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (1838-39), Kapitel 27)

Die Himmelsleiter steht noch

Nicht umsonst glänzte die durch Gottes Hand erbaute Erde und das von Menschenhänden erbaute Haus im reinsten Schmucke; über beide erglänzte heute ein Stern am blauen Himmel, ein hoher Feiertag. Es war der Tag, an welchem der Sohn wieder zum Vater gegangen war zum Zeugnis, daß die Leiter noch am Himmel stehe, auf welcher Engel auf- und niedersteigen und die Seele des Menschen, wenn sie dem Leibe sich entwindet, und ihr Heil und Augenmerk beim Vater droben war und nicht hier auf Erden; es war der Tag, an welchem die ganze Pflanzenwelt dem Himmel entgegenwächst und blüht in voller Üppigkeit, dem Menschen ein alle Jahre neu werdendes Sinnbild seiner eigenen Bestimmung. Wunderbar klang es über die Hügel her, man wußte nicht, woher das Klingen kam, es tönte wie von allen Seiten; es kam von den Kirchen her draußen in den weiten Tälern; von dort her kündeten die Glocken, daß die Tempel Gottes sich öffnen allen, deren Herzen offen seien der Stimme ihres Gottes. (aus: *Die schwarze Spinne*, 1842, am Anfang)

Jeder Tag eine Sprosse auf der Himmelsleiter

Darum schiene mir, wäre das ein Zeichen eines aufgeklärten Volkes, eines mündig gewordenen Geschlechtes, nicht daß wir uns im Kothe wälzten ärger als nie, und wüster brüllten als Stiere hinter Kühen her, sondern daß wir anfangen uns zu betrachten als Wesen, die schon jetzt in einem Leben lebten, welches ewige Bedeutung hat, wenn wir die Tage, welche uns entgegen quellen, als Denksteine nähmen, auf welche jeder gräbt, was er selben Tag werth ist, wenn wir sie nähmen als Sprossen der Himmelsleiter, auf welcher die Menschen steigen sollen zu Gott empor, einen jeglichen als eine Handbietung Gottes, der seine Kinder alle Tage näher bei sich haben möchte, eben weil er sie je näher je lieber hat. (aus: *Neuer Berner Kalender*, 1845)

(Zusammengestellt für den Ausflug des Fraumünstervereins „Auf den Spuren Gotthelfs“ nach Lützelflüh im Emmental am 9. Juni 2013. Zwischentitel und Kürzungen von mir! - für Hinweise und Hilfestellungen danke ich: Franzisca Pilgram-Frühauf, die in der neuen, kritischen Gotthelf-Edition mitgearbeitet hat, sowie Ulrich Knellwolf, der über Gotthelf seine Doktordissertation geschrieben hat... NP)